

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Das Allensteiner Heimatmuseum

Deckblatt: Messingplatte im Foyer des Musiktheaters Gelsenkirchen



Das Heimatmuseum der Stadtgemeinschaft Allenstein „Treudank“ besteht seit mehr als 50 Jahren. Der Name „Treudank“ erinnert an den Namen des Allensteiner Landestheaters, dessen Bau durch die preußische und die Reichsregierung als Dank für die in der Volksabstimmung 1920 bewiesene Treue Ostpreußens zu Deutschland ermöglicht wurde. 1925 konnte der „Treudank“ eröffnet werden.

Das Museum befindet sich in der Vattmannstraße in Gelsenkirchen, der Patenstadt und Partnerstadt der Stadt Allenstein, die heute mit dem Namen Olsztyn Verwaltungshauptstadt der polnischen Region Ermland und Masuren ist. Enge Bindungen zwischen Gelsenkirchen und dem ostpreußischen Allenstein bestanden schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, als viele Ostpreußen auf der Suche nach Arbeit in das Ruhrgebiet kamen. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog es viele Flüchtlinge und Vertriebene aus Allenstein und Umgebung ebenfalls nach Gelsenkirchen, was im Jahre 1953 zur Übernahme der Patenschaft für Allenstein und im Jahre 1992 zur Städtepartnerschaft mit Olsztyn führte.

Dem Wunsch der Allensteiner, aus der Heimat gerettetes Kulturgut zu sammeln, kam die Stadt Gelsenkirchen gerne entgegen. Sie stellte im Hans-Sachs-Haus, in dem auch viele Jahre die Allensteiner Treffen stattfanden, einen Raum zur Verfügung, wo im Januar 1957 die erste Heimatstube ihre Türen öffnete. Da die Sammlung sich schnell erweiterte, stellte die Stadt 1960 größere Räumlichkeiten in der Dickampstraße bereit. Als dieses Gebäude abgerissen werden musste, folgte im April 1971 der Umzug in das Dreikronenhaus neben dem Hans-Sachs-Haus. Dank der finanziellen Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen konnte damit auch der Schritt von einer Heimatsammlung zu einer zeitgemäßen musealen Ausstellung vollzogen werden.

23. April 1971

Der Treudank unser Heimatmuseum, seit heute in einem neuen Heim, dem Dreikronenhaus.

Unserer Patenstadt sei Dank hierfür.
Dank auch dem Lande Nordrhein-Westfalen,
mit dessen Hilfe wir den Treudank
zu dem ausgestalten konnten,
was er heute ist.

Quod felix, fortunatum faustumque sit!


Stadtbaupflichtreferent


Stadteroberbürgermeister

Eintrag zur Neueröffnung im Goldenen Buch der Stadt Allenstein



Seitdem befinden sich im vierten Stock des Dreikronenhauses das Heimatmuseum mit Archiv und Bibliothek sowie die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft. Die Räumlichkeiten des Heimatmuseums umfassen eine Gesamtfläche von 100 qm. Sie bestehen aus einem langen Flur (s.o.), der eine Bildergalerie über das alte und das heutige Allenstein aufnimmt, und vier vom Flur aus begehbaren Räumen, die unterschiedlichen Themen gewidmet sind. In einem fünften Raum befinden sich die Bibliothek und das Archiv. Die Räume werden von der Stadt Gelsenkirchen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Für größere Veranstaltungen sind die Räume nicht geeignet, aber sie reichen aus, um die Besucher bei den jährlichen Allensteiner Treffen aufzunehmen.

Ein Schwerpunkt der Ausstellung ist die Geschichte der Stadt, darunter die Gewerbeausstellung von 1910 und die Volksabstimmung von 1920, bei der mehr als 97 Prozent der Einwohner des südlichen Ostpreußens für den Verbleib im Deutschen Reich stimmten. Karten und Stadtpläne erläutern die Entwicklung der Stadt.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden die Werke Allensteiner Künstler vor und nach 1945. Ölgemälde, Aquarelle, Graphiken und Plastiken zeugen von ihrem vielseitigen Schaffen.

Glanzstück der Sammlung ist das „Goldene Buch“ der Stadt Allenstein, das 1910 anlässlich der Allensteiner Gewerbeausstellung von einem Mitglied des Stadtrates gestiftet wurde.

Die Bibliothek umfasst mehr als 500 Bücher und Bildbände aus der gesamten ostdeutschen Region. Thematische Schwerpunkte sind die Geschichte Ostpreußens und die Entwicklung der Stadt. Herzstück ist die zwölfbändige „Geschichte der Stadt Allenstein“ von Prof. Hugo Bonk, die er im Auftrag der Stadt im Laufe von dreißig Jahren (1903-1930) erarbeitete. Eine zusammenfassende Darstellung mit rd. 400 Seiten verfasste Anton Funk mit der „Geschichte der Stadt Allenstein von 1348-1943“.

Ebenso sind noch viele Ausgaben der „Allensteiner Zeitung“ vor 1945 vorhanden, zu einem Teil auch auf Mikrofilm. 1988 wurden zwei große Bildbände „Allenstein in 144 Bildern“ und „Bilder aus dem Leben in Allenstein“ herausgegeben. Die Heimatkartei, die mehr als 20.000 Personen umfasst, wurde inzwischen digitalisiert.

Am Aufbau des Heimatmuseums war maßgeblich Dr. Heinz-Jörn Zülch, Sohn des langjährigen Oberbürgermeisters von Allenstein (1903-1932), beteiligt. Er steuerte etliche Bilder und manches Stück aus dem Besitz der Familie bei. Nahezu 20 Jahre wurde das Heimatmuseum von Irmgard Falken betreut, für die es ein wesentlicher Teil ihres Lebens war. Nach ihrem Ableben wurde ihr Haushalt aufgelöst, wobei viele schriftliche Unterlagen, darunter auch die Inventarlisten, verloren gingen. 2003 übernahm Christel Becker die Betreuung, die sie aber inzwischen aufgeben musste.

Die Zukunft unseres Heimatmuseums hängt davon ab, ob sich jemand aus der Stadtgemeinschaft findet, der sich ehrenamtlich, aber dennoch engagiert und mit dem nötigen Sachverstand um die weitere Entwicklung und zeitgemäße Gestaltung kümmert. Im Fall einer Auflösung werden die Sammlungen des Heimatmuseums dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und dem Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen übergeben.

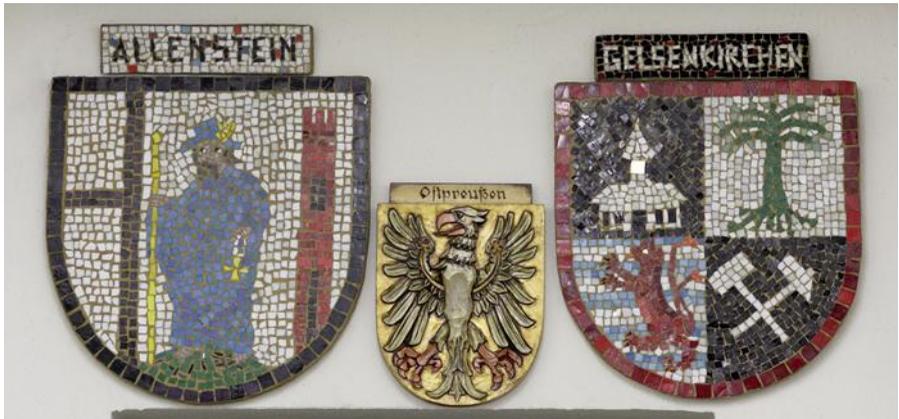
Ein Besuch des Allensteiner Heimatmuseums „Tredank“ kann auch von zu Hause aus erfolgen. Im Rahmen des Projekts „Virtuelle Heimatsammlungen in NRW“ entstand eine digitale Darstellung, die unter www.ostdeutsche-heimatsammlungen.de besichtigt werden kann. Neben einem Gang durch die Räume des Museums können ausgewählte Objekte dreidimensional betrachtet werden. Eine ausführliche Beschreibung der Objekte sowie ergänzende Informationen über das Heimatmuseum und besondere Ereignisse in der Geschichte der Stadt Allenstein vervollständigen den virtuellen Rundgang.

Impressionen aus unserem „Treudank“

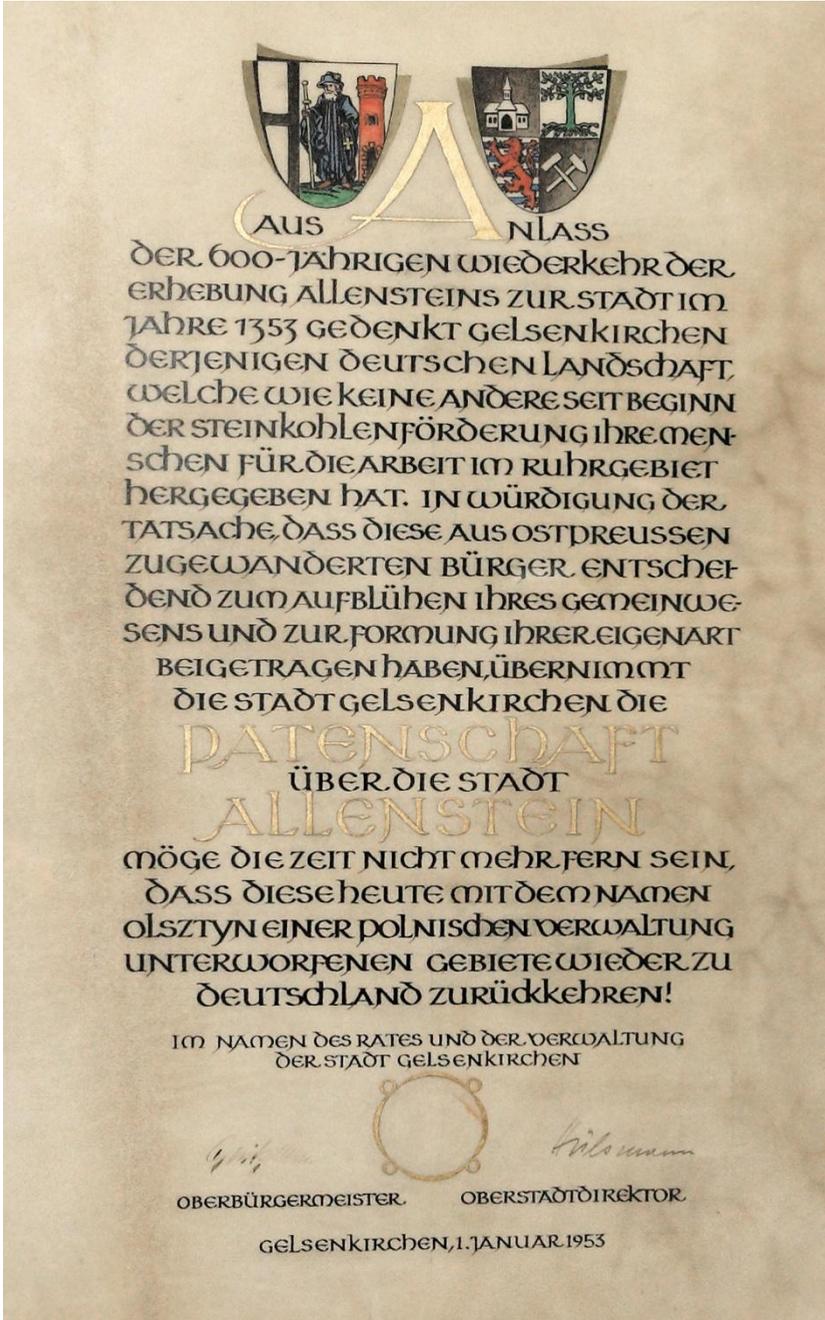
www.ostdeutsche-heimatsammlungen.de



Handgewebter Teppich aus Wolle und Mosaiken der Stadtwappen



Urkunde der Patenschaft



Das Goldene Buch der Stadt Allenstein



Das „Goldene Buch“ der Stadt Allenstein wurde anlässlich der im Jahre 1910 in Allenstein eröffneten Gewerbeausstellung angelegt. Der erste Eintrag ist der des Schirmherrn der Ausstellung, Prinz Heinrich Wilhelm von Preußen.

In den folgenden Jahren fanden herausragende Begebenheiten im Leben der Stadt sowie die Ehrenbürger Aufnahme in das Goldene Buch. So haben sich der „Retter Ostpreußens“, Generalfeldmarschall von Hindenburg, sowie Reichskanzler Brüning bei ihren Besuchen in Allenstein eingetragen.

Nach 1945 wurden wesentliche Ereignisse wie Jubiläumsveranstaltungen, die Copernicus-Preisträger und die Ehrenmitglieder der Stadtgemeinschaft aufgenommen.

Auch die Odyssee und die Geschichte der wundersamen Rettung des Buches wurden dokumentiert. Am Tag vor der Besetzung Allensteins durch die Rote Armee am 21. Januar 1945 wurde es in einem Auto nach Elbing gebracht und sollte per Bahn nach Dresden-Radebeul, dem Ort der für Allenstein vorgesehenen Ausweichverwaltung, transportiert werden. Stattdessen gelangte es auf unbekanntem Wege nach Hamburg, wo es 1945 in einer aufgebrochenen Kiste in einem ebenfalls aufgebrochenen Güterwagen gefunden und in einem Keller am Güterbahnhof gelagert wurde. Durch den Hinweis einer Allensteinerin wurde das Goldene Buch geborgen und konnte am 16. Juli 1950 den zur 30-jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Ostpreußen in Hamburg versammelten Allensteinern präsentiert werden.

Aus Anlaß
der
- Eröffnung der Gewerbeausstellung -
1910.

Heinrich Wilhelm
Prinz v. Preußen 28. Mai 1910.

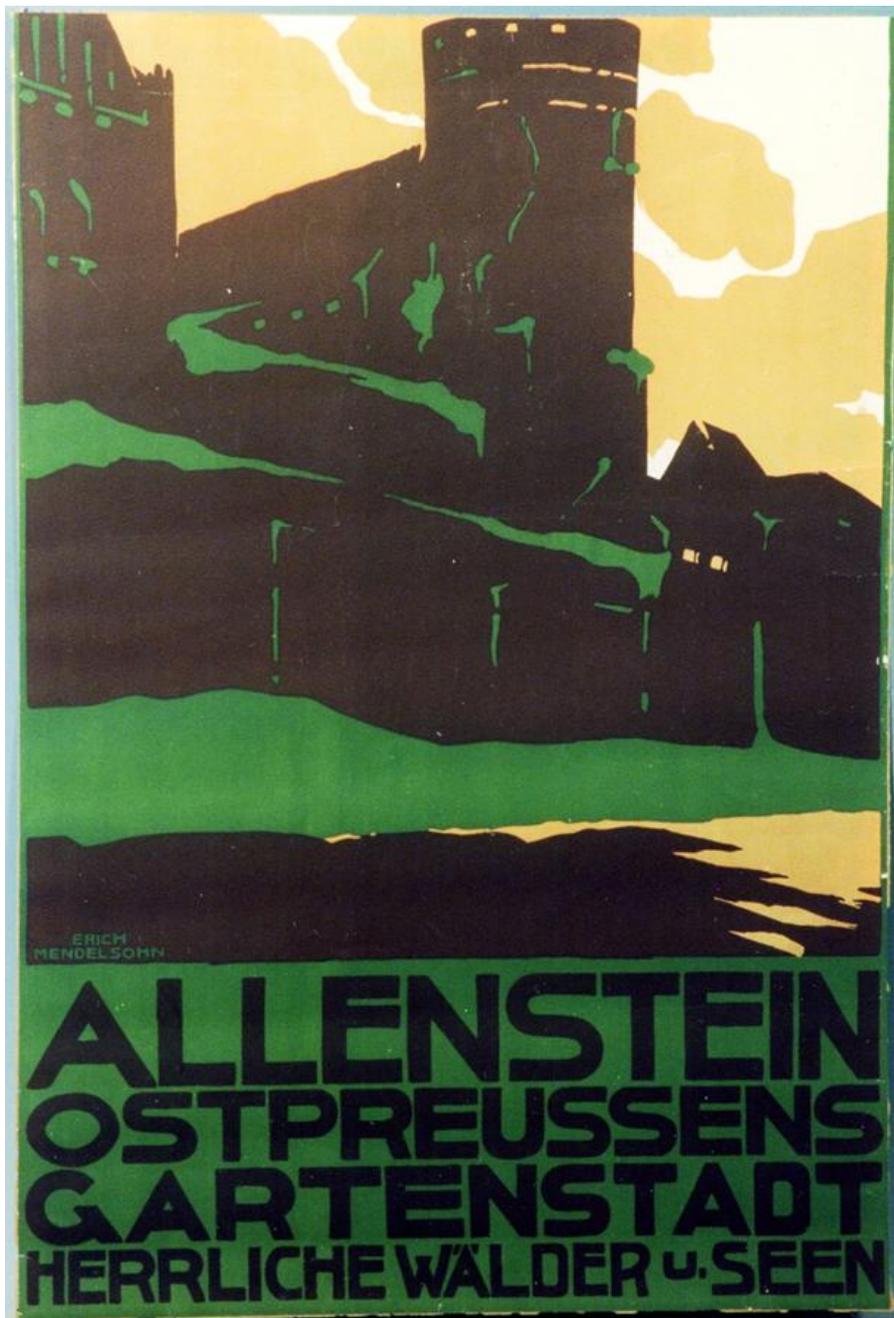
Protector der Ausstellung.

- Eröffnung der Gewerbeausstellung -
28. 5. 1910.

Heinrich Wilhelm, Oberpräsident der Provinz
Ostpreußen

Eintrag des Schirmherren der Ausstellung, Prinz Heinrich Wilhelm von
Preußen, und des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen

Erich Mendelsohn - Plakat zur Gewerbeausstellung 1910



Wandteppich mit Allensteiner Motiven



Frieda Strohmberg (1855–1940)

Ihre Heimat war Schweinfurt in Franken, wo sie am 13. November 1885 geboren wurde. Sie stammte aus einer jüdischen Familie, die dort seit langem ansässig war. Da sie schon früh Begabung und Eifer für die Malerei zeigte, ermöglichte der Vater ihr eine Ausbildung als Malerin in München, Brüssel und Kassel. Sie machte an der Kunstakademie Kassel das Staatsexamen, das zur Tätigkeit als Zeichenlehrerin und Kunsterzieherin berechnete. Kassel gehörte zu Preußen, und der Staat versetzte die junge Kunsterzieherin nach Allenstein. Sie lebte sich in die für sie fremde Umgebung rasch ein. Die Bauten aus der Zeit der Gotik, die weite, stille Landschaft nahmen die Malerin gefangen, die ostpreußische Gastfreundschaft und das Interesse vieler Bürger an Kunst berührten sie. Mit den bescheidenen Mitteln, die damals üblich waren, stellte sie ihre Bilder aus, entweder im Schaufenster der Kunsthandlung Wodtke in der Hindenburgstraße gegenüber dem Rathaus oder im Zeichensaal der Luisenschule oder auch im Zeichensaal der Oberrealschule.

In den Jahren 1910 bis 1927 war Frieda Strohmberg die Malerin der Stadt Allenstein. Sie malte Bildnisse von Persönlichkeiten der Stadt, malte die Bauwerke und die Landschaft. Hauptberuflich war sie Kunsterzieherin an der Luisenschule. Als Lehrerin regte sie die Schülerinnen an, im Sommer im Freien zu zeichnen. Das Schloss, die Jakobikirche, das Tal der Alle – es gab genug reizvolle Motive in unmittelbarer Nähe. Im Winter durften die Schülerinnen vielfach Phantasiebilder malen. Das war damals etwas ganz Neues, denn bis dahin bestand Zeichenunterricht darin, dass man lernte, nach der Natur zu zeichnen. Außerdem übte sie mit den Schülerinnen Kunstbetrachtung und wählte dazu Werke von der Renaissance bis zur Gegenwart, die sie gut zu interpretieren verstand.

Der Stil ihrer Bilder war der des Spätimpressionismus. Meist malte sie in Öl und schätzte dabei einen lockeren, lebendigen Farbauftrag. Auch im Aquarell liebte sie den Stil, den sie bei den französischen Impressionisten und deren deutschen Nachfolgern gesehen hatte. Vieles wird nur angedeutet, und die Phantasie des Betrachters wird dabei angeregt. In den Zeichnungen aber geht sie oft in die Einzelheiten. Sie konnte einen ausdrucksvollen Männerkopf ebenso gut darstellen wie ein weiches Kindergesicht – was bekanntlich sehr viel schwerer zu malen ist. Wenn sie Bauten malte – wie das Schloss oder die Jakobikirche –, gelang es ihr, die Monumentalität eindrucksvoll zu gestalten und zugleich den Zauber von Licht und Luft walten zu lassen.

1927 heiratete Frieda Strohmberg den Zahnarzt Dr. Albert Jakoby und zog nach Berlin. 1936 emigrierten beide nach Brüssel. Als 1940 die deutschen Truppen einmarschierten, flohen sie im Auto und wurden im Kampfgebiet durch eine Bombe getötet. Viele Bilder von Frieda Strohmberg sind vernichtet. Manches ist in privater Hand, einige Bilder hängen im Allensteiner „Tredank“.



*Blick von der Jakobstraße auf Hohes Tor und St. Jakobikirche
Das Hohe Tor, früher Oberes Tor genannt, ist das einzige erhaltene mittelalterliche
Stadttor von Allenstein.*



Dieses Bildnis einer jungen Frau malte Frieda Strohmberg im Jahr 1917. Die Familie des langjährigen Oberbürgermeisters der Stadt Allenstein (1903-1932), Georg Zülch, überließ es dem Museum.

Ingrid Wagner-Andersson (1905-1970)

Ingrid Wagner-Andersson kam am 23. November 1905 in Allenstein als drittes Kind von Ernst und Hedwig Andersson zur Welt. Ihre ein Jahr ältere Dichterschwester Hedwig wurde noch in Schweden geboren, wo die Anderssons bald 400 Jahre auf ihrem Familiengut in Skåne saßen, der landwirtschaftlich reichsten, südlichsten Provinz. Doch waren sie nicht nur Landwirte, ihre Familienchronik verzeichnet auch einen Superintendenten und Professor.

Mutter Hedwig, geb. Herrmann und Gutsbesizertochter, stammte aus Grünhof, Kr. Rößel. Kurz vor Ingrids Geburt zog die junge Familie nach Allenstein, wo sie ein damals noch am südwestlichen Stadtrand gelegenes großes Grundstück mit einem ehemaligen Gutshaus erwarb. Das geräumige Haus barg schließlich acht Kinder: fünf Mädchen und drei Jungen.

In der Allensteiner Luisenschule wurde Inga – wie sie zu Hause genannt wurde – schnell durch ihre Zeichnungen bekannt. Hier erhielt sie auch durch die Zeichenlehrerin Frieda Strohmberg, eine in der Region bereits bekannte Künstlerin, privaten Malunterricht. Nach deren Umzug nach Berlin 1927 wurde der Unterricht durch den akademischen Kunstmaler und Zeichenlehrer der Kopernikus-Schule, H.B. Nern, fortgesetzt. 1931 ging sie zur Königsberger Kunstakademie. Dort leitete seit zwei Jahren Prof. Alfred Partikel, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, die Schule für Landschaftsmalerei. Sie wurde 1936 seine Meisterschülerin. Auch Prof. Fritz Burmann unterrichtete sie, der ab 1936 als Professor an der Hochschule für bildende Künste in Charlottenburg wirkte.

1932 ging Ingrid Andersson zu einem Werklehrerseminar nach Berlin und legte dort ihr Examen ab mit dem Ziel, Zeichenlehrerin zu werden. Nach ihrer Rückkehr nach Königsberg (1933) gab sie jedoch dieses Vorhaben zugunsten des freien Künstlerberufs auf. Seit 1934 war sie dann auf jeder Königsberger Kunstausstellung vertreten, die oft weiter nach Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Wiesbaden und Mannheim ging, so dass ihr Name bald in den großen Zeitungen genannt wurde.

1941 heiratete Ingrid Andersson einen Lehrer aus Schwaben und verließ die Königsberger Akademie. 1942 zog die Künstlerin nach Süddeutschland, wo sie in Hochstetten bei Kirn ihr endgültiges Domizil fand. Am 10. Juli 1970 erlag sie einem Krebsleiden. Ihr schlichtes Grab mit einem Holzkreuz des Bildhauers Steiner liegt an der Mauer des dortigen Dorffriedhofs.

Bei einer Gesamtausstellung ihrer Werke an der Königsberger Akademie wurden elf Bilder verkauft, die in Ostpreußen zurückblieben. Zwei Aquarelle erwarb die Mannheimer Kunsthalle für ihre permanente Ausstellung, 29 ihrer Bilder aus dem Nachlass kaufte das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales anlässlich einer Gedenkausstellung in Gelsenkirchen und übergab sie der ostdeutschen Galerie in Regensburg als Leihgabe. Fünf ihrer Aquarelle und ein Ölgemälde sind im „Tруданк“ zu bewundern.



„An der Ostsee“ und „Nidden“





„Ermländisches Dorf“ und „Herta-Insel“





„Am Paupelsee“ und das Ölgemälde „Gartenweg“



Albert Fothe



„Das Hohe Tor“ und „Am Langsee“



Annemarie Suckow-von Heydendorff (1912–2007)

Die künstlerische Laufbahn von Annemarie Suckow-von Heydendorff begann in Allenstein. Am 21. März 1912 in Mediasch in Siebenbürgen geboren, kam sie nach ihrer Heirat mit Rechtsanwalt Dr. Hermann Suckow in unsere Heimatstadt. Dort verlebte sie ihre glücklichsten Jahre.

Es entstanden viele Kleinplastiken und Porträts. Sie erhielt Bildhaueraufträge für weltliche und sakrale Bauten. Für den Entwurf eines Märchenbrunnens, der am Fischmarkt in Allenstein aufgestellt werden sollte, erhielt sie den 1. Preis. Ihre in Ostpreußen entstandenen Arbeiten sind dem Krieg zum Opfer gefallen, insbesondere Werke, die in die Sammlung des Königsberger Schlosses aufgenommen wurden. Über die Entstehung einer Mädchenfigur aus Lindenholz, die sie gerade nach Königsberg geschickt hatte, sagte sie: „Die Mädchenfigur habe ich aus einem Ast unseres Lindenbaumes gemacht – er steht drunten im Garten. Ich habe den Ast in die passende Größe gesägt, dann behauen, erst mal so ganz roh – ja, aufpassen muss man sehr, dass man nicht zu viel weghaut. Dann mit dem Stechbeitel die ungefähren Umrisse eingehauen. Wie man das macht? Man setzt den Stechbeitel an und schlägt ihn dann mit Hilfe eines Hammers in das Holz. Und dann kommt die Arbeit mit dem Schnitzmesser. Ganz zum Schluss wird dann die fertige Figur mit Glaspapier abgerieben und mit Wachs eingefettet. Bis es aber soweit ist, das dauert, wenn man sich jeden Tag von früh bis abends hinstellt, etwa sechs Wochen. Skizze? Nein, ich habe keinen Skizzenentwurf gemacht, obwohl das sonst wohl so üblich ist. Ich arbeite gleich ‚ins Reine‘, sozusagen.“

Auf der Flucht mit dem Schiff über die Ostsee kam sie 1945 mit ihren drei Töchtern nach Schleswig-Holstein. Dort begann Annemarie Suckow-von Heydendorff bald wieder mit dem Modellieren von Porträts; auch erhielt sie von der Stadt Neumünster einen Auftrag für eine Goethebüste.

1948 erfolgte dann die Übersiedlung nach Bonn. Hier gehörte sie bald zu den gefragtesten Porträtkünstlern. In Terrakotta und Bronze entstanden Büsten von vielen bekannten Persönlichkeiten. Mit besonderer Freude arbeitete sie an Kinderporträts und an grazilen Plastiken. Skulpturen in Einzel- und Gruppendarstellung finden sich in Museen und Galerien; genannt seien „Die Ausgewiesenen“ im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, „Die Flüchtlingsmutter“ in der Ostdeutschen Galerie Regensburg und im Ostpreußischen Kulturzentrum Ellingen. Ihre Skulptur „An der Mauer“ steht schon seit vielen Jahren in unserem Allensteiner Heimatmuseum „Tredank“ in Gelsenkirchen.

Annemarie Suckow-von Heydendorff verstarb im April 2007.



Tonplastik „An der Mauer“

Der „Coppernicus-Preis“ wurde 1973 zum 500. Geburtstag des Astronomen als Kulturpreis der Patenschaft Gelsenkirchen/Allenstein gestaltet. Er wurde gemeinsam von der Stadt Gelsenkirchen und der Stadtgemeinschaft Allenstein für besondere künstlerische Leistungen verliehen. Erster Preisträger war der Schriftsteller und Übersetzer Wolfgang Eschker (geb. 1941 in Stendal), der für seine journalistische Arbeit im Rahmen eines internationalen Wettbewerbs zum Thema Copernicus ausgezeichnet wurde.



Das Bronzekreuz entstand als Ehrenplakette für die verstorbenen Allensteiner.

Erika-Maria Wiegand (1921-2009)

Sie wurde am 5. Dezember 1921 in Fischhausen im Samland geboren, kam aber mit 5 Jahren nach Allenstein, wo ihr Vater Josef Lindner zum Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse berufen wurde. Hier besuchte sie nach der Volksschule die Luisenschule und machte dort 1940 ihr Abitur. Ihre katholische Erziehung und ihre Wertschätzung des Bischofs von Ermland Maximilian Kaller wirkten sich auch zeitlebens auf ihre künstlerische Tätigkeit aus, die nach dem Abitur mit dem Studium der Bildhauerei bei Professor Hans Wissel an der Kunstakademie in Königsberg begann. 1943 heiratete sie in der Allensteiner Jakobikirche den Koppernikus-Schüler und späteren Architekten Gerhard Wiegand, Sohn des stadtbekanntesten Architekten August Wiegand. Aber der Ehemann musste zurück in den Kriegsdienst, während Frau Wiegand Anfang 1945 flüchten musste und zunächst nach Haldensleben bei Magdeburg kam. Hier wurden auch der Sohn Christoph und nach der Heimkehr des Ehemannes aus der Kriegsgefangenschaft auch die Töchter Beate und Angelika geboren. 1952 kam die Familie Wiegand nach Kassel, wo sich Erika-Maria als freie Künstlerin mit ihren bronzenen Märchenfiguren, monumentalen Plastiken, Reliefs und verschiedenen Kirchenwerken bald einen Namen machte.

Ihr bekanntestes Werk ist sicherlich das lebensgroße Denkmal der Gebrüder Grimm, das seit 1984 in Kassel steht, während von den Märchenfiguren „Dornröschen“, „Der gestiefelte Kater“ (1998 in Baunatal aufgestellt), „Das Rumpelstilzchen“ (Brunnenfigur seit 2002 in Helsa) und „Das tapfere Schneiderlein“ (2004) am bekanntesten sind. In vielen Kirchen von Kassel bis Magdeburg sind ihre Reliefs, Krippen, Kreuzwegstationen und meterhohen Altarkreuze zu finden. Kreuze sind auch aus Terrakotta geformt, welches Material sie neben Bronze bevorzugte. Aus Terrakotta ist auch die Originalbüste des von ihr verehrten Bischofs von Ermland Maximilian Kaller, die im Ermlandhaus in Münster steht. In Bronze finden sich diese Büsten an verschiedenen Wirkungsstätten des Bischofs wie in Bergen auf Rügen, in St. Michael in Berlin und in Frauenburg. Besonders am Herzen lag ihr die Aufstellung in der Jakobikirche in Allenstein, die 1998 in ihrem Beisein im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes erfolgte.

In Allenstein befindet sich auch das Terrakotta-Relief des Nicolaus Copernicus, das sie im Auftrag der Stadtgemeinschaft Allenstein zur Einweihung des Hauses Koppernikus, dem Heim der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM), im Jahr 2000 schuf. Eine Kopie des Reliefs befindet sich im Ermlandhaus in Münster.

Ihr Ehemann starb im Jahre 1993, kurz nach ihrer Goldenen Hochzeit. Sie folgte ihm am 27. April 2009.



Bronzeplastik „Am Gestade“

Günter Gruschlewski (*1937)



Die Skulptur ist ein Geschenk des Künstlers, der aus Wimitten bei Allenstein stammt und als freischaffender Künstler in Allenstein lebte. 1977 kam er als Aussiedler nach Gelsenkirchen. Neben Bildhauerarbeiten in Holz hat er auch Aquarelle und Ölgemälde geschaffen. Der Bauer hält ein Brot in der Hand, die hier nicht dargestellte Bäuerin trägt ein Salzgefäß. Das Bauernpaar verweist auf den alten ostpreußischen Brauch, Neuankömmlinge mit Brot und Salz zu begrüßen.